

Ausgerechnet die Perser!

Auch wenn das Verhältnis zwischen Israel und Iran heute denkbar angespannt ist – in der Antike schuf das persische Weltreich ein günstiges Klima für die Entwicklung des Judentums. Was wir als alttestamentlichen Gottesglauben kennen, ist zu einem großen Teil erst unter persischer Herrschaft möglich geworden. Grund genug, die kulturellen und religiösen Bedingungen dieser Epoche genauer zu beleuchten. *Von Erhard S. Gerstenberger*



Kulturelle Umbrüche sind geheimnisvoll und immer umstritten – sowohl bei Historikern, die Jahrhunderte später dazu forschen, als auch bei den Zeitgenossen des Umbruchs. Aber sie geschehen wirklich und manchmal eher unbemerkt. Was brachte das persische Großreich in der zweiten Hälfte des 6. Jh. vC Neues? Welche Veränderungen ergaben sich für das Provinzchen Juda mit seinen – wie die meisten Archäologen annehmen – nur einigen Tausend Einwohnern? Hat die JHWH-Gemeinde überhaupt etwas von der neuen imperialen Regierung wahrgenommen?

Die Perser werden als Befreier gefeiert

Die Großkönige des frühen Perserreiches – die Dynastie der Achämeniden – haben aus ihren Hauptstädten (Susa, Ekbatana, Pasargadae, Persepolis) dem winzigen Juda kaum Aufmerksamkeit geschenkt. Umgekehrt aber war die Großmacht für die Randprovinz in höchstem



Der Hundert-Säulen-Saal in der beeindruckenden Palastanlage von Persepolis. Hier residierten Darius I. und seine Nachfolger. Auf dem Relief in der Türöffnung des Saales tragen Vertreter der Reichsprovinzen, angeordnet in drei Reihen, den *gātu* (so bezeichnet man das Möbel, auf dem der übergroß dargestellte Darius thront). Rekonstruktion des Projekts *persepolis3d.com*.

Maße wichtig. Von ihr hing Sein oder Nichtsein ab. Biblische Schriften zeugen von der Spannung vor dem Einmarsch des Kyrus in Babylonien, von der Hoffnung, die man in der Gemeinde mit seinem Kommen verband, von der explosionsartigen Freude, die sein Sieg über das unterdrückerische Babel hervorrief, wie etwa:

„Ich bin der Herr, ... der zu Cyrus sagt: Mein Hirt – alles, was ich will, wird er vollenden!, der zu Jerusalem sagt: Du wirst wieder aufgebaut werden!, und zum Tempel: Du wirst wieder dastehen“ (Jes 44, 28; auch Jes 40, 1-11; 43; 44,24-45,8).

Man erwartete eine Schicksalswende! Der Zweite Prophet Jesaja versteigt sich zu der – nach üblichen Maßstäben jüdischen Glaubens – unmöglichen Titulatur: Cyrus ist der „Gesalbte“, der „Messias“ JHWHs, der Israel erlösen soll (Jes 45,1). Man kann sich die Befreiungsstimmung in Juda wie in Babylon vorstellen. Lange Zeiten kolonialer Abhängigkeit oder nicht viel besserer Vasallenexistenz im assyrischen und babylonischen Weltreich wogen schwer. Doch warum standen die Perser in dem Ruf, bessere Oberherren zu sein als die verflorenen?

Die Perser werden als Gönner empfunden

Spätere Schriften des Alten Testaments blicken auf Jahrzehnte jüdischen Gemeindelebens im achämenidischen Imperium zurück, besonders die Bücher Esra und Nehemia. Die Reichsregierung hat bei den Judäern in Je-

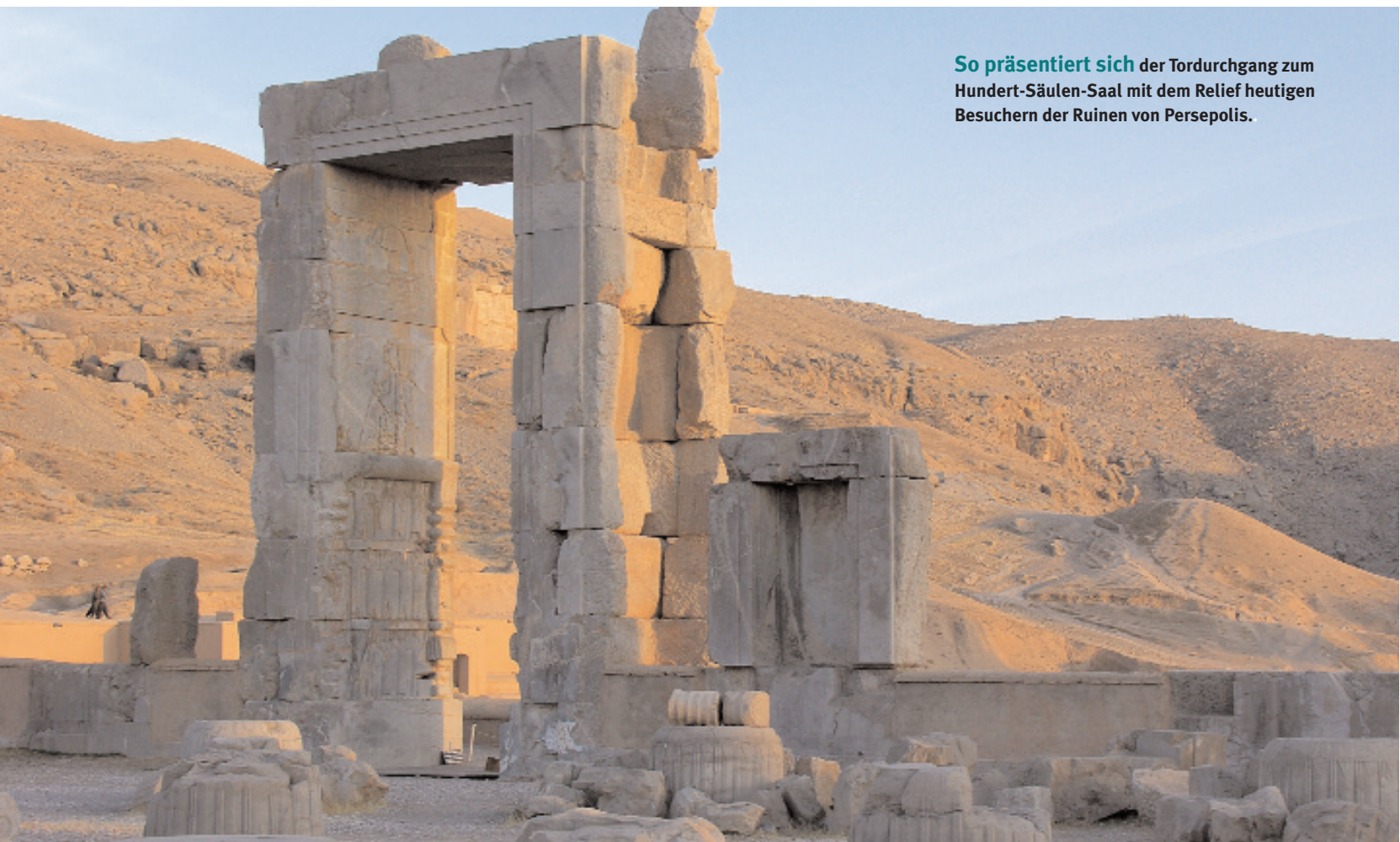
rusalem und in der babylonischen Diaspora auch Jahrhunderte später nicht an Beliebtheit verloren. Wenn es überhaupt eine Kritik an den Persern gibt – und die gab es sicherlich auch –, dann geschieht sie in der Bibel sehr versteckt und ohne Namensnennung (vgl. Neh 9,36-37; die Stelle kann sich aber auch auf neureiche Judäer beziehen). Dem gegenüber steht das überschwänglich gemalte Bild einer Zentralregierung, die sich das Wohlergehen besonders der jüdischen Untertanen zum Herzensanliegen gemacht hat. Sowohl Esra wie auch Nehemia haben nach der Schrift enge Beziehungen zum Königshof. Die beiden jüdischen Führer reisen jeweils nach Jerusalem unter dem persönlichen Schutz des Großkönigs, ausgestattet mit reichen Gaben für ihre Mission. Der Tempel und die Stadtmauer Jerusalems sollen

Man kann sich die Befreiungsstimmung in Juda wie in Babylon vorstellen

wieder hergestellt werden, damit die Hauptstadt Judas ihre Rolle als Glaubensmetropole einer weltweiten jüdischen Gemeinschaft einnehmen kann. Jeden unbefangenen Leser, jede Leserin, wird eine Ahnung beschleichen, dass so viel Liebe und Aufmerksamkeit der Weltregierung ein Wunschbild darstellt. Aber für die geistige Verfassung der Judäer sind diese Schilderungen aussa-

JHWH

Das sogenannte *Tetragramm* (=Vierbuchstabenwort) bezeichnet den Gottesnamen, der im hebräischen Bibeltext ohne Konsonanten geschrieben wird (JHWH). Oft wird er mit „Jahwe“ wiedergegeben, doch ist die Aussprache ungewiss. Aus Ehrfurcht vor Gott wird der Name im Judentum nicht ausgesprochen, sondern durch *Adonaj* („Herr“) oder *Haschem* („der Name“) ersetzt.



So präsentiert sich der Tordurchgang zum Hundert-Säulen-Saal mit dem Relief heutigen Besuchern der Ruinen von Persepolis.

gekräftigt: Man wusste sich – ein *novum!* – unter der Perserherrschaft geborgen, weil JHWH die Regierung zum Wohl seines erwählten Volkes eingesetzt hatte. Sie war das Instrument seines Heilswillens und darum rundherum willkommen in Juda.

Die Perser sind Beschützer vor den Samaritanern

Der JHWH-Glaube hatte von Anfang an Elemente in sich, die auf Exklusivität drängten, sowohl gegen andere Gottheiten als auch intern gegen abweichende JHWH-Verehrer. Die Assyrer hatten gegen Ende des 8. Jh. vC Samaria eingenommen. Sie sollen damals die Bevölkerung deportiert und andere Ethnien in dem Gebiet angesiedelt haben (2 Kön 17,24-41) mit dem ausdrücklichen Ziel, dort den Lokalgott JHWH zu verehren. Unter der Decke einer äußeren JHWH-Verehrung betete man in Samaria angeblich Götzen an. Folglich mussten sich die Jerusalemer Orthodoxen gegen die „Samaritaner“ abgrenzen. In der Zeit Nehemias und Esras, im 5./4. Jh. vC, war dann das Verhältnis der beiden rivalisierenden Fraktionen derart zerrüttet (auch politisch und wirtschaftlich), dass die Judäer bei allen ihren Restaurationsversuchen auf der Hut sein mussten, sogar vor bewaffneten Angriffen der ungeliebten Brüder. Die Quellen schildern dramatisch, wie die Samaritaner den Wiederaufbau Jerusalems durch Bedrohung und Bestechung behindern (vgl. Esr 4; Neh 3-4). Die Führungseliten in Samaria scheuen sich nicht, Jerusalem bei der persischen Regierung wegen revolutionärer Umtriebe anzuzeigen. Die Perser prüfen die Vorwürfe in ihren Archiven und ergreifen dann eindeutig Partei für die Jerusalemer Orthodoxie (Esr 5-6). So stellt sich die Hilfe JHWHs durch die persische Verwaltung dar. Auch staatliche Archive können dem Sieg der allein gerechten Sache dienen.

Welchen Einfluss hatte die persische Welt auf die Judäer?

Das biblische Zeugnis von der gottgewollten persischen Herrschaft beschränkt sich mehr oder weniger auf die oben genannten Punkte: Befreier, Gönner und Beschützer. Es lässt durchblicken: Die Perser haben eine Wende für Israel gebracht. Doch bleiben sehr viele Fragen offen. Sie kreisen um persische Kultur und Religion, um Politik- und Menschenverständnis und um ethische Werte. Kann man für die persische Periode eine spezifische Mentalität und Spiritualität feststellen, die sich von der uralten mesopotamischen Geisteshaltung unterscheidet? Wenn ja: Wie hat das neue Denken und Glauben, das einen kulturellen Umbruch markieren kann, auf die Judäer zu Hause und in Babylonien gewirkt? Hat es eventuell gar den jüdischen Gottesglauben berührt? In der Regel werden solche Fragen nicht gestellt, weil man die geistige Welt Israels zur Zeit der Perserherrschaft schon für so abgeklärt und ausgeifft

hält, dass es keinerlei Veränderungen mehr gegeben haben kann. Eine solche Sicht der Dinge ist wissenschaftlich nicht aufrechtzuerhalten. Minderheiten müssen sich, wenn sie denn Wert auf Erhaltung ihrer Identität legen, mit den Einstellungen der Mehrheit auseinandersetzen, und das geht nie ohne mentale Durchdringung ab. Wenn darüber hinaus der alttestamentliche Glaube in Israel erst nach der Deportation der jüdischen Elite nach Babylonien und dann besonders intensiv in den zwei Jahrhunderten persischer Herrschaft (539–331 vC) gewachsen, formuliert und normiert worden ist, dann ergibt sich die zwangsläufige Frage: Welche Bedeutung hat das persische Umfeld

Die neue Religion baute stark auf ethisches Wohlverhalten, sie stärkte rationales Denken und soziale Solidarität

für die Ausprägung des JHWH-Glaubens, der Gemeindeorganisation, der rituellen Gepflogenheiten usw. gehabt? Bei der positiven Grundeinstellung der Judäer gegenüber dem persischen Staat und Königshaus sollte man mit einer rigorosen Abschottung gegenüber den „anderen“ nicht rechnen.

Ein Bild von der persischen Geisteswelt zeichnen zu wollen, wäre eine zu große Aufgabe. Ich begnüge mich mit einigen kurzen Hinweisen. Einmal war das persische Weltreich ein riesiger Vielvölkerstaat, dem man eine einheitliche Geisteshaltung nicht zusprechen kann. Dennoch scheint gerade das Neue der achämenidischen Kultur auf einer eigenartigen Religion zu beruhen, der Botschaft Zarathustras (lebte zwischen 1000 und 600 vC), später schriftlich niedergelegt im *Avesta*. Sie zeichnet sich durch einen konsequenten Eingottglauben, durch ethischen Rigorismus und die Erwartung eines katastrophalen Weltendes aus. Besonders die Führungsgestalten der jüdischen Gemeinschaft und natürlich der Hauptstadtgemeinden mussten Berührung mit zarathustrischem Gedankengut und den daraus folgenden Verhaltensmustern haben. An wenigen Punkten will ich das konkretisieren.

Der eine Gott und die Entscheidung für ihn – gegen die anderen Götter

Die mesopotamischen Religionen hatten vor der Perserzeit mehr als zwei Jahrtausende mit einer Vielzahl von Gottheiten gerechnet, wenngleich sich auch in dieser polytheistischen Lebenswelt allerlei Ansätze zur Verehrung eines (Haupt-)Gottes finden. Der ausschließliche Gott Zarathustras ist dagegen Ahura Mazda, „Herr der Weisheit“, Verkörperung des Wahrhaften, Guten, Gerechten. Ohne ihn gibt es nichts in dieser Welt, bei ihm laufen alle Fäden zusammen. Er stellt sich vehement

Juden oder Judäer?

Aus den griechischen und lateinischen Bezeichnungen „Einwohner der Provinz Juda“ (= gr. *Judeios*; lat. *Judaeus*) bildete sich im Deutschen durch Abstoßung der Endung und Tonverschiebung der Name „Jude“. Er konnte gleichermaßen den Landesbewohner oder auch den Angehörigen der dort entstandenen „jüdischen Religion“ meinen. Erst wenn man erstere und letztere Bedeutung scharf unterscheiden will, gebraucht man besonders in der Wissenschaftssprache den Namen „Judäer“ strikt für den Landesbewohner, die Bezeichnung „Jude“ dagegen allein für das Mitglied der Religionsgemeinschaft.



Die geflügelte Sonnenscheibe mit einer männlichen, bärtigen Figur darin, vermutlich Symbol des zarathustrischen Gottes Ahura Mazda.

bekennen zu müssen, lässt erkennen, dass etwas Neues auf dem Boden der Religionsgeschichte entstanden ist, die Umpolung der Judäer auf eine echte Glaubensgemeinschaft.

Die Religion wird zu einer autonomen Kraft

Mesopotamischer Götterglaube war bis zur Perserzeit in den gesellschaftlichen Gruppierungen (Familie, Dorf, Stadt, Stamm) verhaftet. Jeder Mensch „diente“ zusammen mit seinen Verwandten oder Nachbarn der lokalen Gottheit. Man gehörte zu einem Gott, weil man Mitglied einer bestimmten Gruppe war. Im Alten Testament heißt die familiennahe Gottheit „Gott der Väter“ oder „Gott meines Vaters“ (Gen 31,5-42; 32,10; 43,23 usw.). Jede Gruppe hatte eine eigene „Gründungsgeschichte“ (die Jakobserzählung in Gen 28,10-22 ist im Kern eine solche alte Gründungsgeschichte). Jetzt aber tauchen eigenständige, nicht an einen Stamm, einen Staat oder ein Territorium gebundene Gemeinschaften auf, sowohl in der persischen wie der israelitischen Entwicklung. Der

Ein Grundmuster theologischen Denkens ist zu erkennen: Diese Welt hat nur EINEN Gott, der für alles und alle zuständig ist

Glaube nährt sich aus einer durch eine prophetische Gestalt vermittelte Offenbarung, die bald auch schriftlich niedergelegt wird. Zarathustra steht in den alten Gathas ständig mit Ahura Mazda in Verbindung, bittet sogar direkt um weitere Instruktionen für die Gemeinde. Mose steigt auf den Berg Sinai und bringt von dort die gültige Weisung für Israel zurück (eine Erzählung, die erst in der Perserzeit ihre endgültige Gestalt erhält). Das gute Gotteswort, dem man nachleben kann, wird zum Rückgrat der nichtstaatlichen Gemeinde. Diese neue Kon-

struktion von Religion hat bis heute ungeahnte Konsequenzen für alle Lebensbereiche der Adepten, also auch aller Anhänger heutiger monotheistischer Religionen.

Die Schrift wird zum göttlichen Leitfaden für alle

Wort und Wille Gottes wurden nun, nach dem Exil, durch einen Sprecher an die Gemeinde weitergegeben, sorgsam aufgezeichnet und ständig neu interpretierend für die späteren Generationen aufbereitet. Das be-

deutete bis zu einem gewissen Grad eine Abkehr vom bisherigen priesterlichen Opferdienst, früher das unbestrittene Herzstück staatlichen religiösen Tuns. Die neue Religion baute stark auf ethisches Wohlverhalten. Sie stärkte rationales Denken und soziale Solidarität. Antrieb und Kraft für das Leben lagen in der „Weisung“ (Tora) JHWHs für sein ganzes Volk. Von Anfang an war die Auslegung der Schrift ein zentrales, wenn nicht *das* wichtigste Anliegen in der Gemeinde. Bei der weithin fehlenden Lese- und Schreibkenntnis brauchte man zuverlässige Tradenten und Interpreten der „Weisung“; die „Lehrmeister“ (Schriftgelehrte, Schreiber, später Rabbinen) stiegen folgerichtig auf der sozialen Leiter nach oben. Die Weisung wird aber auch von jedermann memoriert, an Haupt und Arm getragen, am Türrahmen befestigt (vgl. Dtn 6,6-9; 11,18-21). Sie ist seit der Perserzeit das höchste Gut der jüdischen Religionsgemeinschaft. Die Tora ist Inbegriff der Gegenwart und Fürsorge JHWHs, und zwar für alle Mitglieder des Gottesvolkes – Frauen, Männer, Haussklaven, Kinder, ansässige Ausländer.

Kult und Ethos durchdringen nun den Alltag

Der Opferkult wurde in den Ein-Gott-Religionen nicht einfach abgeschafft (vgl. Lev 1-7), aber er geriet doch in eine zweitrangige Position gegenüber der Schriftverkündigung. Opfer dienen hauptsächlich der Sühne sich ansammelnder Verfehlungen, besonders das jährliche Versöhnungsfest hatte in Israel einen hohen Beliebtheitsgrad (vgl. Lev 16; 23,26-32). Die anderen regelmäßigen Jahresbegehungen (Pessach, Wochenfest) wurden nach dem Exil zügig zu Wallfahrten nach Jerusalem ausgestaltet, kein Wunder bei der wichtigen Stellung der heiligen Stadt für das Diasporajudentum. Die Massenveranstaltungen nahmen einen breiten Raum im Volksglauben ein. Aber der Glaube an JHWH ruhte ja in erster Linie in der Tora, und die Weisung des Höchsten betraf

den Alltag bis in jede Verästelung. Da waren Sabbat und Beschneidung als Hauptidentifikatoren der Gemeinde zu halten (Gen 17; Ex 20,8-11; 23,12; Lev 23,3), waren die Speise- und Reinheitsregeln zu beachten. Es gab Sexualtabus und allerlei Vorschriften für Ackerbau, Viehzucht, mitmenschliche Beziehungen. Die Neubegründung des Glaubens im wegweisenden Wort Gottes öffnete die religiöse Praxis für den ganzen außerkultischen Bereich, in dem jeder Einzelne im Alltag eine Art „Gottesdienst“ vollbringen konnte. „*Ihr sollt heilig sein, denn ich bin heilig*“, sagt JHWH seiner Gemeinde (Lev 19,2).

Auf der Gegenseite, bei den Zarathustra-Anhängern, waren kultische und ethische Regelungen im Einzelnen sehr von Israels Gepflogenheiten unterschieden. Die Anbetung des bildlos verehrten Ahura Mazdas erfolgte an Feueraltären oder in Feuertempeln. Die Verhaltensnormen für den „reinen“ Gläubigen, der sich von Lüge und Dämonen fernhielt, waren anders angeordnet als in Israel. Dennoch lässt sich hier ein vergleichbares Grundschema für Kult und Ethos erkennen. Auch bei den Zarathustra-Anhängern erstreckt sich der religiöse Verantwortungsbereich in den Alltag. Auch sie haben nach den Anweisungen ihres Propheten „rein“ (heilig) zu sein. Viele Tabus spielen eine Rolle, am prominentesten ist im *Avesta* wohl die Angst vor Verunreinigung an Toten, die man auch in der Bibel kennt (vgl. Lev 21,1-4.10-11). An der alttestamentlichen Variante sehen wir, dass solche Heiligkeitsregeln oft aus dem Verhaltenskodex für Priester übernommen sind. Die Verschriftung des Gotteswillens für das ganze Volk macht die Übertragung der Reinheitsgebote auf die Laienschaft möglich. So sind die Sexualtabus einschließlich der Verdammung homophiler Praktiken ursprünglich nur im priesterlichen Bereich relevant gewesen.

Die persische Religion führt das Ende der Geschichte ein

Die Forschung ist sich schon seit Langem darüber einig, dass persische Religiosität als *novum* die „Endzeitperspektive“ in das altorientalische Denken eingeführt hat. Mesopotamische Mythen kannten zwar Weltkatastrophen wie die Sintflut oder jahreszeitliche Erstarrungsphasen, nicht aber eine Orientierung der Geschichte auf ein Ende hin, das in der Vernichtung der alten Welt gipfelt, damit einer Neuschöpfung Platz gemacht werden kann. Die innere Struktur des Zarathustra-Glaubens macht eine solche Konstruktion der Menschheitsgeschichte unausweichlich. Ahura Mazda hat mit seinen Widersachern zu tun, Lüge, Bosheit, Ungerechtigkeit. Der kontinuierliche Kampf gegen die dämonischen Widersacher drängt auf eine radikale Lösung, wenn Ahura Mazda seine Stellung als der allein Herrschende und einzig Gute nicht verlieren will. Also baut sich der Konflikt zwischen Gut und Böse durch die Geschichte hin auf. Er endet in einer großen Schlacht wie der von „Har-

magedon“ (Offb 16,16), in der alles Böse vernichtet wird. Im Alten Testament erscheinen die ersten Zeichen einer ähnlichen Mentalität etwa in Jes 24-27; Sach 1-8; Ez 38-39 sowie in späten Überlieferungen; eine derartige Zukunftsperspektive hatte es vorher weder im Alten Testament noch in den Mythen des Alten Orients gegeben. Auch hier stellt sich die Frage, welche neue Qualität mit diesem eschatologischen Parameter in das Lebensgefühl einzieht.

Unter persischer Herrschaft wird aus dem alten Israel das Judentum

Die persische Zeit war für das antike Juda/Israel der Höhepunkt theologischer und gemeindlicher Entwicklung. In den zwei Jahrhunderten achämenidischer Herrschaft hat sich das alte Israel zum Judentum gewandelt. Es ist die Gemeindestruktur entstanden, die wir kennen (Versammlung aller Mitglieder; Leitung durch Schriftkundige und Priester; Beschneidung; Sabbat; Wortgottesdienst usw.), begründet in der Tora. Jetzt erst bildete sich zusammen mit den Heiligen Schriften der aus-

Die Forschung ist sich schon seit Langem darüber einig, dass persische Religiosität die „Endzeitperspektive“ in das altorientalische Denken eingeführt hat

schließliche und universale JHWH-Glaube heraus. Dieser Glaube durchdrang das ganze Leben aller Gemeindeglieder. JHWHs Worte wurden auf Schritt und Tritt wegweisend (vgl. Ps 119), im Haus, bei der Feldarbeit, in den zwischenmenschlichen Beziehungen.

Dass alttestamentlicher Gottesglaube unter den Bedingungen des persischen Weltreiches entstanden ist, muss in Rechnung gestellt werden. Es bedeutet keineswegs, dass die jüdischen Gelehrten persische Theologie oder Spiritualität kopiert oder adaptiert hätten. Zu deutlich sind die feinen Unterschiede persischer und jüdischer Geisteshaltung. Die jüdische Gemeinde hielt an ihrem Gott JHWH fest und ließ Ahura Mazda ganz außen vor. Aber es lohnt sich, beide Religionen als Produkte einer Zeitepoche zu begreifen. Nur so sind auffällige Ähnlichkeiten der geistigen Einstellungen und theologischen Begriffsbildung verständlich. Weil es nur einen einzigen (guten) Gott gibt, der sich durch seinen Propheten kundgibt und eine radikale, lebenslange Entscheidung für ihn selbst fordert, deshalb bleibt das Heil bei seiner auserwählten Gemeinde – davon waren Zarathustrier und Juden gleichermaßen überzeugt. ■

Lesetipp

Erhard S. Gerstenberger, *Israel in der Perserzeit.*

5. und 4. Jahrhundert v. Chr., siehe Buchtipps S. 64.

